

Anna Doubek

Er geht

Frauen erzählen

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Copyright © 2013 by Knaur Verlag.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Sabine Thiele
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-65528-3

2 4 5 3 1

Inhalt

Vorwort	7
Fernost, ein Handy und eine Entscheidung	11
Ein spektakulärer Abgang	29
Das unerwartete Ende für zwei, die glücklich waren	51
Wenn der Verstand gegen den Sex verliert	67
Er, der ging, sie, die ihn nicht zurückwollte, und die Neue, die es auch nicht leicht hatte. Und warum es für alle drei ein Glücksfall war	91
Eine Hochzeit, zwei Männer und die schwierige Suche nach dem Richtigen	143
Der lange Umweg zum Glück	165
Eine zupackende Frau und ein Mann, der nicht aus seiner Haut kann	187
Die erste Liebe und die ungezählten Tränen	209
Dank	224

Vorwort

»Was das Glück angeht, so dient es fast nur einem nützlichen Zweck: das Unglück möglich zu machen. Wir müssen im Glück sehr süße und sehr starke Bande des Vertrauens und der Zuneigung knüpfen, damit ihr Bruch in uns jene unschätzbare, schmerzhaft zerreiung schafft, die wir Unglück nennen. Wenn man nicht glücklich gewesen wäre, und sei es auch nur durch die Hoffnung, würde einen das Unglück jeweils ohne Grausamkeit und damit fruchtlos treffen.«

*Marcel Proust / Auf der Suche nach der verlorenen Zeit /
(Die wiedergefundene Zeit)*

Die Irrungen und Wirrungen der Liebe und des Unglücks, das niemals so allumfassend sein kann wie nach dem ungewollten Ende einer Liebe – das war das Thema von Marcel Proust. Niemand hat es schöner und beruhrender beschrieben. Und trotzdem ist es prosaisch, das Ende, es geschieht täglich tausendfach, gehört zu unserem Leben. Ich kenne niemanden, der davon verschont geblieben ist. Und jeder hat eine andere Geschichte; sie sind grausam, komisch, spannend wie ein Krimi oder melancholisch und sehr anrührend. Aber fast immer sind sie traumatisch.

Dies ist ein Buch von Frauen, die ihre Geschichten erzählen, das Geschehen aus ihrer Perspektive: wie Männer sie verlassen haben, egal, ob sie verliebt, verlobt oder verheiratet waren. Auch zwei Männer werden in dem Buch ihre Liebe schildern, sie sind die Ausnahmen, die dem Ganzen eine weitere beruhrende Facette verleihen.

Mich hat vor allem interessiert: Was passiert mit uns, wenn wir verlassen werden, oft brutal und gnadenlos, und meistens unwiderruflich? Was setzt so ein Erlebnis in Gang, wie lange dauert so ein Prozess? Es war besonders augenfällig, wie ähnlich und doch völlig unterschiedlich die Auswirkungen bei den Verlassenen sind, wie verschieden sie nach Wegen gesucht haben, wieder zu Kräften und zu einem neuen Leben zu kommen. Und wie unterschiedlich die Ausgänge sind. Die einen sind wieder zusammen, andere vermeiden jeden Kontakt, wieder andere haben nach der Trennung ein freundschaftliches Verhältnis zu ihrem Ex, oder sie trauern ihm noch immer nach. Manchmal passiert es, dass ein neues und besonders großes Glück nur nach all den Schrecknissen möglich war.

Manche konnten und wollten in einer noch sehr frischen Phase erzählen, andere erst viele Jahre später, als ein Abstand, eine Reflexion das konkrete und aktive Erinnern möglich machte. Herausgekommen sind Geschichten, die Millionen von Frauen so oder ähnlich auf der ganzen Welt erlebt haben. Eines aber haben sie fast alle gemeinsam: Es trifft sie aus heiterem Himmel. Männer haben, was Trennungen angeht, einen eher schlechten Ruf. Sie sind stumm und treffen ihre Entscheidungen einsam. Da sie Angst vor Konflikten und auch vor eingestandener Schwäche haben, scheuen sie sich, über Probleme oder Krisen zu reden, die Partnerin an ihren Zweifeln oder emotionalen Qualen teilhaben zu lassen. Sie teilen das Endergebnis mit, wenn sie ihren Trennungsprozess abgeschlossen haben. So katapultieren sie sich aus kleinen und großen Beziehungen heraus, lassen Frauen, oft auch Kinder zurück und starten neu durch.

Liebe ist vergänglich, Liebe kann einem abhanden kommen. Aber wie man einen Menschen verlässt, den man nicht mehr liebt, das hat etwas mit Anstand zu tun. Es muss nicht notgedrungen zu einem Versteckspiel, zu Lug, Betrug, Terror und Gemeinheit führen. Und tut es dennoch so oft. Auch davon erzählen die folgenden Geschichten.

*Fernost, ein Handy
und eine Entscheidung*

Carla, 49 Jahre

Nie wird sie das Geräusch des Handys vergessen. Nicht dass eine SMS etwas Ungewöhnliches gewesen wäre, es war die Uhrzeit. Es war der Moment, in dem sie den Boden unter den Füßen verlor.

Carla machte mit ihrem Mann und den beiden Kindern, damals zwölf und fünfzehn Jahre alt, im Südwesten Frankreichs Urlaub. Seit zweiundzwanzig Jahren kannten sie sich, seit siebzehn Jahren waren sie verheiratet.

Carla ist eine Frau, die in ihrem Leben gelernt hat zu kämpfen. Aus der elterlichen Enge hat sie sich befreit, gegen viele Widerstände. Als irgendwann Frank auftauchte, selbstbewusst und erfolgreich, war das ihr Prinz. So ist es eigentlich geblieben, sie hat ihn nicht hinterfragt, für sie war es richtig, wie es war. Sie ist eine patente, zupackende und gutaussehende Frau. Mit ihrer kaufmännischen Ausbildung hat sie es trotz Teilzeitarbeit zu einem verantwortungsvollen Posten gebracht, zu einer geschätzten, beliebten Kollegin. Karriere hat ja ihr Mann gemacht.

Der Urlaub war angespannt, Carla hatte die erste Hälfte des Jahres unter ständigem Druck gestanden, ihr Vater hatte im Januar einen schweren Schlaganfall erlitten, im März war er gestorben. Neben dem seelischen Druck, den von ihr sehr geliebten Vater zu verlieren und zurückzubleiben mit einer schwierigen Mutter, war ihr Leben in dieser Zeit geprägt von Organisation und Stress. Es hatte sich viel aufgestaut in den Monaten bis zum Urlaub. Ihr Mann Frank hatte seit zwei Jahren einen neuen Job als Manager. Für seine Firma musste er immer wieder nach Japan reisen. Auch sonst fiel ziemlich viel

Arbeit an, fast jedes Wochenende ging er in die Firma, selbst wenn es nur für ein, zwei Stunden war. Irgendwie lief nichts mehr rund.

»Als er das zweite Mal aus Japan zurückgekommen ist, war einfach klar, dass es schwierig ist zwischen uns. Wir haben da schon viel miteinander geredet. Er sagte immer, ›ich will glücklich sein‹. Ich habe gar nicht gewusst, wovon er die ganze Zeit spricht. Er hat auch nicht gesagt, ›ich bin unglücklich mit dir, weil ...‹, sondern nur ›ich will glücklich sein‹.«

Und so haben sie auch geredet an diesem frühen Morgen in Frankreich. Seit vier Uhr nachts. »Er hatte vorher schon solche Sachen gesagt wie, wenn wir uns trennen würden, hätte ja jeder noch mal die Chance, jemanden kennenzulernen. Ich habe das überhaupt nicht kapiert. Ich habe immer gesagt, ich will mich nicht trennen, lass uns reden. Lass uns in eine Beratung gehen, uns überlegen, wie es weitergeht, nicht in zwei Himmelsrichtungen, sondern gemeinsam. Wir haben an diesem Morgen im Bett gegessen, ich habe die ganze Zeit gesagt, dass es so nicht weitergeht. Ich wollte auch nicht mehr in diesem Haus sein, das Wetter war nicht gut, an der Atlantikküste kann man dann auch nicht viel machen. Ich habe gesagt, fahren wir doch einfach zurück, das bringt nichts hier.«

Und dann kam diese SMS an ihn, es war acht Uhr, Sonntagmorgen. Ihr Herz schlug bis zum Hals. Es ist oft ja nur diese eine Sekunde, und plötzlich ist alles klar. Man weiß, dass etwas Entscheidendes passiert ist, dass nichts mehr so sein wird, wie es war. Dass das gewohnte Leben sich gerade verabschiedet und ein bedrohliches, schreckliches, neues seinen Anfang genommen hat.

»Ich will jetzt wissen, wer dir auf dein iPhone eine SMS geschickt hat. (Er hatte es mit einer PIN gesperrt, ich

hätte es nicht nachprüfen können, aber ich gehöre zu den letzten Idioten auf dieser Welt, die glauben, Ehrlichkeit siegt.) Das will ich einfach sehen, wer hier morgens um acht Uhr eine SMS schickt, wo die Sportfreunde und alle Welt weiß, dass wir hier sind, wo du Urlaub hast vom Geschäft. Und dann hat er's gesagt.«

Was?

»Es gibt jemand anderes. Ich bin dagestanden, wie soll ich es am besten beschreiben ... ich fliege runter ohne Fallschirm, mit gar nichts, ohne Netz, im freien Fall und warte darauf, dass ich aufpralle. Wie auf einem Teppich, den jemand wegzieht. Ich knalle einfach hin, ohne Vorwarnung. Einfach wie tot. Nicht glauben wollen, nicht wahrhaben wollen, nicht kapieren in dieser Sekunde. Noch bevor ich in der Lage war, da nachzuhaken, kam eine zweite SMS. Ich habe ihn gefragt: Ist sie ungeduldig? Ich weiß ja nicht, ob sie verabredet waren. Er hat vergessen, das iPhone auf lautlos zu stellen, das war sein Fehler.«

Noch anderthalb Jahre später merkt man Carla an, wie fassunglos sie damals war. Sie befanden sich in einer Krise, ja, das war auch ihr klar. Auch dass sie sicher dazu beigetragen hatte. Dass sie nicht aufgepasst hat, wie sich ihr Mann entfernte, weil sie selbst so viel mit ihrem kranken und pflegebedürftigen Vater um die Ohren hatte. Weil sie gedacht hat, dass sein neuer Job anstrengend ist und sich das schon wieder gibt. Weil, weil, weil. Aber niemals wäre ihr eine Trennung von Frank in den Sinn gekommen, niemals. Ja, sie hat ihn in diesen Zeiten der vielen Gespräche und Diskussionen immer wieder gefragt, ob da jemand anderes ist.

»Er hat immer wieder gesagt, dass es niemanden gibt, ich habe die Frage unzählige Male gestellt. Er hat sie immer verneint, und ich habe ihm das natürlich geglaubt.«

Da kannte Frank seine Geliebte allerdings schon fast anderthalb Jahre. Sie hatten sich in Tokio kennengelernt und dort auch mehrfach getroffen, später auch in Paris. Frank war hin- und hergerissen. Hier die Familie, die Verantwortung, zwei Kinder und eine Ehe, die für ihn ihr Ablaufdatum erreicht hatte. Dort eine zwanzig Jahre jüngere Frau, eine erfolgreiche, weitgereiste Europäerin, das Gefühl einer neuen Liebe, die Aussicht auf ein neues Leben. Noch einmal neu durchstarten.

Er hatte die Idee, dass seine Frau einer Trennung gegenüber gar nicht so abgeneigt wäre, warum sollte sie noch an einer Ehe festhalten, die ihm anscheinend nichts mehr gab. Da war der Wunsch Vater des Gedankens.

»Er hat gemeint, ich wäre ganz froh, wenn wir die Ehe beenden würden. Er hat nicht gedacht, dass ich um uns kämpfen würde. Das hat für ihn gar nicht auf dem Radar gestanden. Er hat gedacht, wir trennen uns einvernehmlich. Dann wäre sie irgendwann in seinem Leben aufgetaucht, und ich hätte nie erfahren, dass das schon ewig gegangen ist.« Auf seine ganzen Zukunftsaussichten eines neuen »Glücks«, das sie doch beide eventuell, jeder für sich, finden könnten, ist sie nicht angesprungen, hat ihn überhaupt nicht verstanden, selbst wenn er sagte, bei einer Trennung könne ja jeder noch mal jemand Neues kennenlernen. Sie wollte niemand Neues kennenlernen. Und wenn es ein Problem gab, dann löste man das eben gemeinsam. Aber sie kam gar nicht mehr an ihn heran. Das Hirn hat sie sich zermartert, sie hat nichts mehr verstanden.

»Er hat ja auch nicht Schluss gemacht. Das waren wohl die inneren Kämpfe, dass er es irgendwie ja doch nicht wollte. Weil sie in Tokio ist und er in Frankfurt, weil sie zwanzig Jahre jünger ist, ich weiß es auch nicht.«

An diesem Sonntagmorgen an der französischen Atlan-

tikküste brach die Welt für sie zusammen, sie hat sich gefragt, mit wem lebe ich da überhaupt? »In der Minute war dann klar, ich packe meine Sachen, packe meine Kinder, die gehören zu mir.« Aber das wollte er nicht.

Sie sind dann zusammen, vorzeitig, nach Hause gefahren. Den Kindern haben sie nichts gesagt. An die Rückfahrt erinnert sich Carla noch heute mit Schaudern, es war der reinste Horror, sie wollte nur nach Hause, ihr war schlecht, und sie war innerlich aufgelöst und von einer unbändigen Unruhe. Und musste den Kindern erzählen, dass es ihr nicht gutginge, keine Ahnung warum. Tut mir leid.

Nach dem Urlaub hat sie eine Einzeltherapie beantragt, sie wusste, dass sie das alleine nicht schaffen würde. Sie hatten vereinbart, ihre Situation nicht nach außen zu tragen, auch nicht zu Freunden. Daran ist Carla fast zugrunde gegangen.

»Ich habe mich im Grenzbereich aufgehalten, ich kann heute nachvollziehen, dass jemand sich umbringen möchte. Ich weiß nicht, was passiert wäre, wenn die Kinder nicht da gewesen wären. Ich bin fast erstickt, habe mit niemandem, mit keinem geredet. Beinahe wäre ich vor die Hunde gegangen. Als es gar nicht mehr ging, habe ich die Telefonseelsorge angerufen, das geht ja anonym. Bei dem ersten Anruf war eine Theologin dran, das war ein gutes Gespräch, es hat mir auch erst mal geholfen, dass ich überhaupt reden konnte. Ich war wie in einem dicken Nebel, ich weiß nicht mehr, wie ich die Tage überstanden habe.« Die Therapie hatte da noch nicht angefangen.

Und es kamen all die Fragen, die sie sich stellte, die qualvollen Fragen nach sich selbst, was das mit ihr, mit ihrem Selbstwertgefühl macht, wenn es denn überhaupt noch vorhanden ist. Wer und was bin ich, Carla, wert? Habe

ich mich die ganzen Jahre über meinen Mann definiert? Er war die Nummer eins im Leben. Wieso musste er mich so erniedrigen? »Ich wusste eigentlich gar nicht mehr, wer ich bin, was meine Interessen, meine Bedürfnisse sind oder meine Stärken.«

In dieser Zeit erlebte sie hautnah den inneren Kampf, der in ihrem Mann Frank tobte. Schafft er es, sich von seiner Freundin in Tokio zu trennen, oder schafft er es nicht? Es ging hin und her. Beide arbeiteten. Nachts brachten sie es gerade mal auf eine Stunde Schlaf. Erst Ende August war er sich sicher: Er schafft es nicht, er kommt nicht los von ihr!

Da weihte Carla dann zwei sehr gute Freundinnen ein, die ihr die ganze Zeit über viel Kraft gaben. Nach mehreren Gesprächen zögerte er nochmals, und es dauerte bis Ende Oktober, bis sie es den Kindern sagten: Trennung! Beide Kinder, der Sohn fünfzehn Jahre, die Tochter zwölf, waren fassungslos. »Mein Sohn ist sehr still geworden, er hat sich richtig abgekapselt, er ist wohl auch sehr gereift. Meine Tochter hat das Gegenteil gemacht, ist sehr nach außen gegangen, war ganz viel unterwegs. Beide Kinder haben begriffen, intuitiv, dass sie auf ihre Mutter aufpassen müssen. Mein Sohn hat später zu mir gesagt, dass er Angst um mich hatte.« Trotzdem fuhren die Eltern noch zusammen mit den Kindern ein paar Tage nach Weimar. Es war der Versuch, den Kindern Zeit zu geben, sich an diesen Schock zu gewöhnen. Es hat nicht funktioniert, es hat sie alle nur viel Kraft gekostet und die Schmerzen nicht reduziert.

»Der Hammer war ja, dass er sie schon mehr als ein Jahr lang hatte. Man fühlt sich erniedrigt, verraten, für blöd verkauft. In der Zeit hat er ja viel gearbeitet, auch samstags und sonntags, weil er da in Ruhe mit ihr skypen konnte. Wie man das beim Friseur in den Zeitschriften

liest. Fast anderthalb Jahre lang. Auf die Idee wäre ich gar nicht gekommen, ich habe nie hinter ihm herspiioniert, habe mich einfach blind verlassen.«

An dem Wochenende, an dem ihr Mann auszog, fuhr Carla zu einer Freundin nach Stuttgart. Das wollte sie sich ersparen, ihm beim Packen zuzusehen, dem sichtbaren, praktischen Ende auch noch persönlich zuzuschauen. Die Freundinnen wurden immer wichtiger. »Sie haben mir so geholfen, sie waren Tag und Nacht für mich da. Ich wusste immer, dass es gute Freundinnen waren, aber dass sie so für mich da waren, war eine ganz tolle Erfahrung.«

Mit dieser räumlichen Trennung wurden Fakten geschaffen. Nach all den Monaten der Lähmung war es jetzt so weit, er war weg, seine Sachen waren nicht mehr da, bald würde sicher auch das Haus weg sein. »Zuerst war ich in einer Schockstarre, wie bei einem Unfall, irgendwann dann wurde ich total wütend, das hat sehr lange gedauert. Als er ausgezogen ist, habe ich gedacht, jetzt ist alles kaputt. Die Gedanken hat man vierundzwanzig Stunden, die gehen nicht weg, es ist ein Karussell im Kopf, Tag und Nacht. Ich bin nicht mehr Auto gefahren, das wäre viel zu gefährlich gewesen, ich war völlig unkonzentriert. Wie habe ich nur gearbeitet? Keine Ahnung. Ich musste in dieser Zeit einen kurzen Vortrag halten, dabei habe ich nicht einen halbwegs klaren Satz rausbekommen, das muss furchtbar gewesen sein. Ich habe mir alles aufschreiben müssen, habe nichts mehr behalten. Damit habe ich bis heute Schwierigkeiten. Ich war komplett überfordert, habe auch nichts mehr richtig begriffen, dachte immer nur, Tokio–Frankfurt, wie geht das denn. Der Tag geht nicht vorbei, die Nacht aber auch nicht, ich habe dann Schlaftabletten genommen, die natürlich nicht geholfen haben. Ich habe

ausgesehen wie ein Gespenst. Aber dann habe ich Kräfte mobilisiert, die ich nicht kannte, von denen ich nicht wusste, dass ich sie habe.«

Trotz ihrer sehr schlechten Verfassung war Carla bewusst, dass sie etwas tun musste, um langsam wieder am Leben teilzunehmen. Sie bekam wieder eine Vorstellung von dem ihr eigenen Überlebensmechanismus, ihrem Kampfgeist. Sie knüpfte Kontakte im Internet, traf sich sogar zweimal mit Netz-Bekanntschäften, die ihr aber eher vor Augen führten, dass sie dafür noch überhaupt keine Kraft und Nerven hatte. Sie begann einen Tanzkurs, was ganz gutging, sie zwang sich einfach zu Bewegung und Rhythmus. Es waren lauter kleine Schritte auf dem Weg zu einem anderen Leben.

Carla hat ein besonderes Geburtsdatum, den 25. Dezember. Normalerweise hat dieser Tag nichts Außergewöhnliches für sie bedeutet, ein eher unglückliches Datum für einen Geburtstag. Doch in diesem Jahr war ja alles ganz anders, es war nicht nur das erste Weihnachtsfest alleine mit den Kindern, sondern auch noch ihr 50. Geburtstag. Den hatte sie sich immer ganz anders vorgestellt. Ihr erster Gedanke war: Ich verkrieche mich, alleine, bin über Weihnachten und Silvester verschollen. Um die Kinder, so hatte sie sich das gedacht, kümmert sich ihr Mann. Der hatte aber eigene Pläne. Weihnachten ja, aber Silvester auf keinen Fall. Das wollte er zusammen mit seiner Freundin in Paris verleben. Der erste gemeinsame Eintritt in ein neues Jahr, den wollte er sich nicht nehmen lassen. Ein furchtbarer Schmerz für Carla, den sie bis heute nicht vergessen hat.

Doch sie mobilisierte all ihre Kräfte und fasste den Entschluss, sich nicht vom Schicksal in die Knie zwingen zu lassen. Sie buchte für sich und die Kinder eine Reise, von der sie immer schon geträumt hatte: Weihnachten in

Südafrika. Außerdem war sie unsicher, ob Frank vielleicht sein Geld woandershin transferieren würde. »Man hört plötzlich von Fällen, wo Frauen nicht nur das eine mitmachen müssen, sondern auch noch das andere.« Plötzlich traut man dem Partner, den man doch schon so lange kennt, alles zu. Sie beschloss: »Ich gönne mir was, Johannesburg, Safari und noch ein paar Tage Kapstadt.« Die große Traurigkeit und die Angst vor diesen schmerzlichen Tagen wurden so wenigstens mit Planungen und Aktivitäten überlagert.

Und dann – kam alles ganz anders.

Frank schlug vor, mit nach Südafrika zu kommen. Damit hatte Carla nicht gerechnet. Für Frank war es das Ergebnis eines schwierigen Entscheidungsprozesses.

»Er hat ursprünglich gedacht – das können nur die Hormone sein –, dass er noch mal austesten will, wie groß tatsächlich seine Liebe ist, für die in Tokio, was er tatsächlich empfindet. Dass er mit ihr Silvester und eine Woche verbringt, um zu sehen, wie tief das Gefühl überhaupt ist, um danach festzustellen, wenn er wieder zurück ist, wie es mit mir ist. Ich habe gesagt, ich bin doch kein Versuchskaninchen. Flieg wohin auch immer, das ist mir scheißegal, aber ich bin da außen vor.« Er entschied sich für Südafrika. Es war ein Wendepunkt mit vielen Risiken.

Woher er so spät noch ein Flugticket bekommen hat, eigentlich war alles bereits ausgebucht, weiß Carla bis heute nicht. So zog am 24. Dezember 2010 völlig überraschend eine Familie aus, ihr gemeinsames Glück wieder einzufangen. Was als Trostpflaster, Trotz und Flucht geplant war, wurde zu einer Versöhnungsreise. Frank hatte sich entschieden – für seine Frau und seine Familie. So musste man das wohl sehen. Das war ihm nicht leichtgefallen, und oft hat Carla ihm angemerkt, dass er der

verlorenen Option »nachweint«. Ihr hat der Urlaub gut-
getan und gut gefallen, sie hat ihn gebraucht. Ihm hat die
Reise »nicht viel gegeben«, wie sie sagt, aber er war ja
auch wegen der Symbolik und nicht wegen des Reise-
ziels mitgefahren.

»Sie hat ihm dann Silvester eine SMS geschickt – was er
mir später erzählt hat –, dass sie ihm alles Gute wünscht,
dass sie nichts bereut, ihn verstehen kann. Sie hat ihm
dieses Jahr im September auch zum Geburtstag geschrie-
ben. Das sind so Momente, furchtbar. Was denkt er
dann? Ich kann das nicht wirklich einordnen. Das ist so
wie ein Hintertürchen offenhalten. Was ist das für eine
Frau, kann die es nicht einfach gut sein lassen. Muss man
da noch mal zum Geburtstag schreiben? Zu Silvester,
gut, vielleicht hätte ich es ja, so schmerzlich das war, un-
ter Umständen verstehen können, weil das so nah dran
war und weil das ja eigentlich ihr gemeinsam geplantes
Silvester war. Aber Geburtstag, jetzt noch mal ein Drei-
vierteljahr später ... Ich weiß nicht, ob sie ihm öfter ge-
schrieben hat.«

Nach der Rückkehr aus Südafrika zog Frank wieder da-
heim ein. Nichts war mehr wie vorher. Im Haus hatte
sich ja viel verändert, eine Hälfte des Doppelbettes war
entsorgt, eine Couch dafür hergerichtet, am Esstisch
hatte sie auf seinem Platz gesessen, »damit es auch für
die Kinder nicht so leer war«. Sehr vorsichtig sind sie
miteinander umgegangen, haben versucht, sich langsam
wieder einander anzunähern. Der Schmerz war nicht
von heute auf morgen weg. »Es war das dauernde Beob-
achten, Abwarten, Taxieren, alle Antennen auf Empfang,
die ständige Habachtstellung.« Es war schwierig, eine
neue Basis zu finden, sie sind dazu gemeinsam in eine
Therapie gegangen. Die war auch nötig, besonders für
Carla.